

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 230.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Donnerstag, den 1. Oktober 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

## Holland in Not.

Die Neutralität kleiner Staaten, die auf dem Wege der Völkerrechtswelt liegen, ist ein Ding oder ein Ding unter den Dingen. Die Beachtung der Neutralität ist den Franzosen, trotz aller heuchlerischen Versicherungen, nicht im Traum eingefallen. Es war ein Verbrechen, daß unsere Regierung ihnen darin zuvorzukommen wurde dadurch England schneller als ihm selbst genötigt, Farbe zu bekennen.

Die ähnliche Lage befindet sich jetzt Holland oder, wie amtlich genannt wird, die Niederlande. Dieses hat sich die reichste Mühe gegeben, so neutral zu sein, wie man nur kann. Seine Lage zwischen Deutschland und England macht das aber äußerst schwierig. Wir haben die größte Rücksicht auf Holland genommen, trotzdem müssen irgendwo kleine deutsche Besatzungen aus Versehen über die holländische Grenze kommen, denn wir erfahren, daß dort einige deutsche Soldaten übernachteten. Holland verweigert es, nichts daraus gemacht, denn die Verbrechen kommen auch in Friedenszeiten vor. Um Holland zu reizen. Seit dem Fall von Antwerpen, die der Kreuzer „Hohenzollern“, Kapitän v. Scharnhorst, gleich zu Kriegsausbruch nach Plymouth schleppte, holländische Dampfer von den Engländern angehalten, beschlagnahmt und bedroht wurden. Sie hätten ja Kriegsgefangene für Deutschland enthalten können. Unter dem Vorwand, daß die Engländer, je nachdem, was auch Lebensmittel, ein andermal erleben sie das, wenn es ihnen nicht paßt. So im russisch-japanischen Krieg. Diesmal paßt es ihnen. Es ist zwar den Deutschen nicht anzuhängen, ob sie in Holland selbst sind oder ob sie später nach Deutschland gehen; aber es sind eben aushängen wollen, soll Holland auf alle Fälle mithängen. Unter demselben Gesichtspunkt ist auch die Beschlagnahme von Baumwolle, in rohem Zustande, als da sind: Unterleider, Strümpfe, Jacken und Hemden, ferner Eisen, Eisenwaren, Leder, Gummi, Benzin, Petroleum, kurz alles, was es überhaupt „beinhaltet“, Konterbande, denn man kann ja gar nicht sagen, ob es nicht später seinen Weg über die deutsche Grenze findet. Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode. Es mußte durch englische Gewaltmaßnahmen der ganze holländische Auslandshandel unterbunden werden. Die Engländer hören aber auf, den Schein der Vernunft aufrechtzuerhalten, wenn man hört, daß die Engländer jetzt auch die von Holland abfahren, festhalten. Ein „Sophie“, von Rotterdam nach New York unterwegs, wurde im Kanal aufgefangen und nach Lowestoft geschleppt. Es wird nicht der einzige Fall sein. Das heißt, wir tun, was wir wollen!

Es hat also der niederländischen Regierung nichts geholfen, daß sie den Kaufleuten gedroht hat, über Amsterdam den Belagerungszustand zu verhängen, wenn sie weiter durch Verkehr mit Deutschland den Grund zur Beschwerde gäben. Es hat ihr nicht genügt, daß sie die holländische Entschuldigungs-„aus Versehen“ über Maasbracht hatte fallen lassen. Auch dürfen englische Zeitungen nicht mehr nach

Holland gebracht werden: die Holländer könnten sonst am Ende die Wahrheit zu früh erfahren.

Diese Wahrheit ist höchst einfach. England will die Niederlande reizen, gegen die englischen Übergriffe aufzutreten, um dann über einen holländischen „Bruch der Neutralität“ zu klagen. Bisher hat sich Holland das alles gefallen lassen. Der Erfolg ist, daß die Übergriffe immer frecher werden. Der Neutralitätsbruch seitens der Engländer liegt schon klar auf der Hand.

Natürlich will England die Holländer zwingen, auf seine Seite zu treten. Vielleicht erreicht es auch das Gegenteil. Der Erfolg ist für uns der gleiche: die Schelde-Mündung vor Antwerpen wird für englische Einfahrt frei. Außerdem kann vielleicht die englische Flotte, wenn sie Mut hat, in dem einen Fall gegen die indischen Besitzungen Hollands ein bißchen räubern, wie sie es vor hundert Jahren schon getan haben und immer wieder tun werden, wenn sie können.

Uns kann es nur recht sein. Aber die englische Hilfe für Antwerpen lachen wir. Sind die Holländer klug, so sehen sie ein, daß ihr Heil ganz wo anders als bei England liegt. Ihre Unabhängigkeit und ihre Kolonien können sie auf diese Weise nicht retten, denn sie würden stets nur von Englands Gnade leben. Dagegen erwachen ihnen ungeahnte Zukunftsaussichten, wenn sie wieder mit dem großen deutschen Vaterlande in nähere Beziehung rücken, dem sie früher angehörten, ehe sie in trauriger Zeit „selbständig“ wurden. Deshalb ist es sehr gut, sie merken, daß es so nicht weiter geht, und wir danken England herzlich für alle seine Frechheiten.

## Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 29. Septbr. (Amtlich.) Auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich finden noch unentschiedene Kämpfe statt. In der Front zwischen Duse und Maas herrscht im Allgemeinen Ruhe.

Die im Angriff gegen die Maasforts stehende Armee schlug erneute französische Vorstöße aus Verdon zurück.

Bestern eröffnete die Belagerungs-Artillerie gegen einen Teil der Forts von Antwerpen das Feuer.

Ein Vorstoß belgischer Kräfte gegen die Einschließungslinie wurde zurückgewiesen.

Im Osten scheiterten russische Vorstöße, die über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki erfolgten. Gegen die Festung Ossowiec trat gestern schwere Artillerie in den Kampf.

(Wolffbüro.)

Wien, 29. Septbr. (Hauptquartier.) Amtlich. Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreich-ungarischen Streitkräften eingeleiteten Operationen sind zu beiden Seiten der Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde von den unsrigen bei Biecz zersprengt. Weitere starke Kavallerie-Massen werden von den Verbündeten vor sich hergetrieben.

von Höfer,

Stellvertretender Generalquartiermeister.

(Wolffbüro.)

## Englische Angaben über die Kriegslage im Westen.

Kopenhagen, 30. September. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Paris:

Die Verluste und damit die Ermattung der verbündeten Heere sind enorm. Die kämpfenden Heere halten sich gegenwärtig in Schach. Der Sieg muß zuletzt der Partei zufallen, die imstande sein wird, völlig frische Truppen ins Feld zu führen. In der Haltung der Heere ist eine deutliche Veränderung eingetreten. Die anfängliche fieberhafte Hast ist verschwunden. Die Artillerie nimmt in aller Ruhe neue Stellungen ein, nachdem die Flugzeuge das Ziel festgestellt haben. Die Infanterie verrichtet in gleicher Weise ihre Arbeit, indem sie ihre Angriffe regelmäßig fortsetzt.

Kopenhagen, 30. September. Der Londoner Korrespondent der „Politiken“ meldet:

Die große Schlacht an der Aisne dauert an. Die Deutschen machen übermenschliche Anstrengungen, um die Verbündeten zu durchbrechen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Kämpfe der kommenden Tage auf diesen Teil der Schlachtlinie für die Entscheidung der ganzen Aisneschlacht bestimmend werden. Die Verbündeten ziehen sich etwas zurück, unternehmen aber zugleich einen heftigen Ausfall aus Verdun.

Aus Paris meldet dasselbe Blatt:

Der Kampf ist in den letzten Tagen mit verdoppelter Heftigkeit in der ganzen Gegend von Reims aufgenommen worden. Die militärische Zensur unterdrückt sämtliche Einzelheiten. Die eingeleitete Aktion hat einen ganz unerhörten großen Umfang angenommen. Vielleicht werden wir gezwungen, einige wenige wichtige Punkte anzugeben. Man muß aber sein Urteil nach den gesamten Operationen fällen. Die Lage ist im allgemeinen befriedigend.

Rotterdam, 30. September. Wie aus London gemeldet wird, geben die englischen Zeitungskorrespondenten in Frankreich zu, daß die Umgehung des deutschen rechten Flügels vorläufig mißglückt ist.

## Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

### Vierzehntes Kapitel.

„Ich will nicht, daß er bestraft wird! Ich will es nicht!“ rief der alte Graf Tannhausen dem Justizrat Schubert, langjähriger Schwager seines Hauses, der ihm bei der Scheidung seiner ersten Ehe Dienste geleistet hatte, er habe ihn kommen lassen und ihm offen erzählt, daß seine erste Ehe sei, der sich auf Geheiß seiner toten Mutter angeschlossen habe, ohne zu wissen, in welchem nahen Verwandtschaftsverhältnis er zu ihm stehe. Jeder Zweifel, daß Leonardo sein Sohn sei, sei ausgeschlossen, er habe dafür die überzeugendsten Beweise.

Schubert wies den von schneeweißen Haaren bedeckten Kopf seiner Gewohnheit gemäß, wenn ihm ein Fall zu denken gab, die Hand über die hohe Stirn und doch gültig blickenden blaugrauen Augen. „Sie haben der Justiz nicht in den Arm fallen, Herr Graf“, sagte Schubert, ob Graf Tannhausen oder ob Graf Tannhausen, ob Ihr Sohn oder ein Ihnen Fremder, er hat die Sie erhoben, er hat Sie gefährlich verwundet und Sie eingehandelt, das Verfahren gegen ihn muß jetzt seinen Lauf nehmen.“

„Ich will nicht, daß er bestraft wird!“ beharrte Graf Tannhausen mit dem Eigensinn des Alters. „Wenn ich, der ich Sie und Geschädigte darauf verzichte, wer kann es sonst?“

„Die Gerechtigkeit“, erwiderte Schubert ernst. „Das Verbrechen ist ein Verbrechen. Der Schuldige hat, wie wir Juristen sagen, ein Recht auf Bestrafung.“

Graf Tannhausen lachte laut und bitter auf. „Daran ist sich nicht zu streifen. Noch einmal, alter Freund, schafften Sie mir den Leonardo frei. Ein Graf Tannhausen im Gefängnis, das ist gar im Zuchthaus, ich kann den Gedanken nicht

„Vor der letzteren Eventualität werde ich ihn bewahren, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, Herr Graf“, versicherte der Rechtsanwalt, „ich werde ihn verteidigen und zu meiner Hilfe noch eine jüngere, sehr bewährte Kraft herbeirufen, da Geld bei der Geschichte keine Rolle spielen wird.“

„Nein, nein!“ rief der Graf, „mein halbes Vermögen gebe ich dafür. Können Sie ihn bis zur Gerichtsverhandlung nicht wenigstens gegen Kaution frei machen? Ich zahle jede Summe. Mein armer Leonardo kann dann wenigstens diese Zeit bei seinem Vater und Bruder zubringen und ein menschenwürdiges Dasein führen.“

Der Justizrat schüttelte den Kopf. „Ich kann diesen Antrag nicht stellen. Man läßt einen Menschen, der einen Mord begangen hat —“

„Er hat ihn nicht begangen, ich lebe noch“, unterbrach ihn der Graf.

„Das macht keinen so großen Unterschied“, erklärte Schubert und machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, „man läßt den Untersuchungsgefangenen auch gegen die höchste Kaution nicht frei und“, fügte er tröstend hinzu, „er hat es dort garnicht schlecht. Graf Bernhard hat dafür gesorgt, daß er eine möglichst freundliche bequeme Zelle und ein gutes Bett bekommen hat und daß er gut bedient wird. Ich glaube kaum, daß es ihm in seinem herumschweifenden Leben immer so wohl geworden ist.“

Hatte der Justizrat gehofft, dem Grafen mit der letzten Bemerkung etwas Tröstliches zu sagen, so hatte er, was ihm freilich selten genug geschah, die Tragweite seiner Worte nicht genau berechnet. Sie übten jedenfalls eine Wirkung aus, deren er sich nicht versehen hatte. Graf Tannhausen stieß einen schweren Seufzer aus, schlug die Hände zusammen und jammerte: „Mein armer, armer Junge! Als ein Glück soll er es noch betrachten, im Gefängnis zu sitzen! Nicht einmal so gut soll er es in seinem elenden Leben gehabt haben, wie ein Untersuchungsgefangener! Er, der Erbgraf von Tannhausen! O, es ist jämmerlich!“

Es gelang dem Justizrat nur schwer, ihn zu beschwichtigen und noch schwerer wurde es ihm, von dem hocherregten alten Herrn die Auflage zu erhalten, daß Leonards Verhältnis zu

ihm vorläufig noch verschwiegen bliebe. Er gedachte diesen Punkt, wenn erforderlich, in seiner Verteidigungsrede zu benutzen und versprach sich davon eine viel größere Wirkung, wenn er plötzlich damit hervortrat, als wenn die Angelegenheit bereits in die Öffentlichkeit gedrungen und Unterhaltungsstoff geliefert haben würde. Als er diese seine Absicht, um ihn ein wenig zu beruhigen, dem alten Grafen mitteilte, rief derselbe sofort: „Nun gut, dann legen Sie mir eine Urkunde auf, in der mein Erbgeborener in alle die Rechte eingesetzt wird, die ihm gebühren. Es ist ja unmöglich, daß man den künftigen Majorats Herrn von Tannhausen wie einen elenden Verbrecher behandeln und beurteilen wird.“

„Sie wünschen das wirklich, Herr Graf?“ rief der alte Justizrat betroffen. „Ist Ihr Jüngstgeborener nicht in der Vorstellung aufgewachsen, daß er Ihr einziger Sohn sei, daß er einmal eine glänzende, beneidenswerte Stellung in der Welt einnehmen werde und ist nicht sein Charakter, sein vornehmes Wesen die Bürgschaft, daß er den Platz völlig ausfüllen wird, den ihm das Schicksal bestimmt hat?“ Die klugen, scharfen Augen des Juristen ruhten dabei forschend auf dem erregten Antlitz des alten Grafen.

„Ich kenne Bernhard; er wird sich in die veränderte Stellung finden.“

„Aber der andere?! Hat nicht sein wildes, zügelloses Leben ihm den Adel der Gemütsart und des Charakters genommen, auf den gerade Sie, Herr Graf, soviel Wert legen?“

„Nein, er besitzt diesen Adel, wenn auch noch unter Schlägen und Schutt verborgen. Kein Verbrechen nach der Tat hat mir bewiesen, daß er ein echter Tannhausen ist.“

„Für Ihren armen, guten Bernhard wird es doch ein harter, furchtbarer Schlag sein, darüber kann ich mich wenigstens nicht täuschen.“

„Sie irren, alter Freund. Mein Sohn besitzt den rechten Adel, er wird mit Freunden zurücktreten und dem ältesten Bruder alle Rechte einräumen, die ihm gebühren.“

Der Justizrat schüttelte den Kopf.

„Ich halte dies für grausam, und ehrlich gestanden, nötig ist es nicht.“

„Nicht?!“ rief der alte Graf ganz entrüstet aus. „Es ist



## Die Verteidigung von Paris.

**Mailand, 30. Sept.** Wie der Corriere della Sera aus Bordeaux meldet, hat der letzte Ministerrat noch keinen endgültigen Beschluß über die Frage gebracht, ob Paris im Falle eines Vorgehens der Deutschen zur offenen Stadt erklärt oder verteidigt wird. Die sozialistischen Mitglieder des Kabinetts sind entschieden gegen eine Verteidigung, solange die Regierung nicht die vorherige Entfernung und Unterbringung der unschuldigen Zivilbevölkerung aus der Festung Paris garantieren kann. Es ist wahrscheinlich, daß die Frage zur Auflösung des bisherigen Kabinetts führen werde. (Frk. Nachr.)

## Die „Befreier“ im Oberelsaß.

Aber die Stimmung im Oberelsaß bringen die „Basler Nachrichten“ einen Bericht, der sich auf Unterredungen mit den Bewohnern der vom Krieg am meisten betroffenen Sundgaugemeinden stützt. Das neutrale Blatt schreibt:

„Auf die Frage, ob es denn richtig sei, daß so viele Sundgauer sich freiwillig zum französischen Heer gemeldet hätten und nach Belfort gereist seien, erklärten alle übereinstimmend, daß aus ihren Gemeinden nicht ein einziger sich zur französischen Armee gemeldet habe: sie hätten dazu auch keinen Grund mehr, denn sie befänden sich unter deutscher Verwaltung wohl und sehnten sich nicht mehr nach „französischen Zuständen“. Das Verhalten der französischen Truppen in den Sundgaugemeinden während der letzten Tage und Wochen habe den Franzosen den letzten Rest elsaßischer Sympathie geraubt, und die Sundgauer sind höchlich erstaunt darüber, daß sie von einigen deutschen Zeitungen immer noch als „Französlinge“ angesprochen werden; sie erfüllen ihre Staats- und Bürgerpflichten gerade so gut und mit derselben Liebe und Begeisterung, wie dies in Baden, Preußen, Württemberg der Fall ist. Besonders werde man es den Franzosen nicht verzeihen, wie Väter und Söhne gewaltsam weggeführt wurden, und mit welcher Rücksichtslosigkeit bei der Requisition von Lebensmitteln vorgegangen wurde. Anfangs hätten die Franzosen die requirierten Lebensmittel zum vollen Preis bezahlt, in der letzten Zeit sei aber kaum mehr die Hälfte des Wertes vergütet worden, und dazu habe man noch die Bewohner grob behandelt.“

## Bei Ronon.

**Paris, 27. Sept.** Bei den letzten schweren Kämpfen von Ronon sind unter anderem auch zwei französische Generale gefallen, der bekannte General Foutet und der General der Kavallerie Grelmans. Vesterer ist der Sohn des Admirals Grelmans, der seinerzeit die französische Flotte im Krimkrieg kommandierte und sich auch an der Belagerung von Sebastopol beteiligte. General Grelmans wurde von einem Granatpfitter und einer Kugel, die ihm das Bein zerschmetterte getötet. Unter den Verletzten der letzten Tage befindet sich auch General Bogues, der Chef des Fliegerwesens.

## Der Handstreich auf Fort Malonne.

**Berlin, 28. Sept.** Leutnant von der Linde, der das Fort Malonne, das zum Festungsgürtel von Namur gehört, überrumpelt hat, schildert in einem Brief an seine Eltern, der im „Vokalanzeiger“ abgedruckt ist, den Handstreich in folgender Weise: „Ich mußte auf ungedecktem Gelände auf das Fort losgehen. Ueberall starteten mir Schießscharten entgegen, aus denen es jede Sekunde Losknallen konnte. Von allen Offizieren, die sich freiwillig dazu gemeldet hatten, wurde ich ausgefucht. Ich nahm von meinem Zug nur vier Mann mit und im Gänsemarsch näherten wir uns dem Fort. Herein konnte ich nicht, weil die große Brücke über den Graben zurückgezogen war. Als der Kommandant uns bemerkte, rief ich ihn an und redete ihm vor, daß ein ganzes Regiment draußen im Walde stehe und das Feuer sofort eröffnen würde, wenn nur eine Minute mit der Uebergabe gewartet würde. Der Kommandant ließ die Brücke herunter und wir betraten das Fort. Ich ließ jeden Einzelnen vortreten. Wir untersuchten sie. Die Waffen mußten sie im Fort lassen. Meine vier Leute hatten das Gewehr im Anschlag. Der Kommandant des Fort Malonne übergab mir seinen Säbel. Dann ließ ich die Belgier in eine Ecke treten, damit sie nicht sehen konnten, wer hereinkam. Außer dem Kommandanten nahm ich 5 Offiziere und 20 Mann gefangen, die übrigen 400 waren schon geflohen. Ich ließ nun meinen Zug nachkommen. Die Gesichter der belgischen Offiziere hätten Ihr sehen sollen, als sie nachher unsere geringe Anzahl sahen. Ich holte die belgische Flagge herunter und meine Leute verfertigten aus einer belgischen Hofe, einem Hemd und einer roten französischen Bauchbinde eine deutsche Fahne und hielten sie. Bis zur Ablösung mußte ich das Fort, das gänzlich unbeschoffen war, besetzt halten. Ich erbeutete vier 21 Zentimeter-Kanonen, eine Anzahl kleinere Kaliber, 100 Gewehre und mehrere tausend Gewehrpatronen. Ich wurde erst am nächsten Morgen abgelöst.“

## Die Verhaftung des Bürgermeisters von Brüssel.

**Brüssel, 26. Sept.** Der Bürgermeister May von Brüssel ist heute Abend von dem deutschen Gouvernment verhaftet und in Festungshaft nach Deutsch-

land abgeführt worden. Der deutsche Militär-gouverneur, General v. Büttow, teilt durch folgenden öffentlichen Anschlag dies den Brüssellern mit: Ich habe mich genötigt gesehen, den Bürgermeister May wegen dienstwidrigen Verhaltens von seinem Amte zu suspendieren. Er befindet sich in ehrenvoller Haft in einer Festung. Der Tatbestand ist kurz folgender: Die deutsche Militärbehörde hatte der Stadt Brüssel für den Unterhalt der deutschen Besetzungstruppen eine Kriegskontribution von 50 Millionen auferlegt. Dagegen hatte sie sich verpflichtet, alles für diesen Unterhalt Nötige selbst zu beschaffen und in bar zu bezahlen, auch von der Einquartierung von Truppen bei den Bürgern abzusehen. Der Bürgermeister May war damit einverstanden. Er bezahlte dann die ersten 5 Millionen in bar und stellte für die nächsten 15 Millionen Gutscheine der Stadt Brüssel aus. Als das deutsche Gouvernment nun in diesen Tagen auf weitere Zahlung drang, verweigerte er, wie schon mitgeteilt, die Restzahlung, worauf die deutsche Behörde einfach für diesen Rest die Stadt Brüssel wie alle anderen belgischen Gemeinden zu behandeln, nämlich das für den Unterhalt der Truppen Nötige durch Requisitions-scheine zu erheben, beschloß, deren Rückzahlung die Stadt Brüssel später zu regeln haben würde. Als aber nun die deutsche Bank in Brüssel dem Bürgermeister die von ihm gezeichneten Gutscheine zur Bezahlung vorlegte, verweigerte er auch diese. Das war ein so offensichtlicher Bruch seiner Verpflichtungen, daß die deutsche Behörde nun nicht länger zögerte und zögern konnte, um ihm zu beweisen, daß sie auch sonst zu wachen verstehe. Sie verhaftete ihn also.

## Eine freche Verdächtigung.

**Berlin, 29. Sept. (Str. Bln.)** Mit welcher frechen Verdächtigungen die russische Heeresleitung gegen die deutsche Armee arbeitet, beweist eine beim Kriegsministerium eingegangene telegraphische Mitteilung des Armees-Oberkommandeurs der 8. Armee, in dem ein Originalbefehl des russischen Generals Schilinski mitgeteilt wird, in dem vor Benutzung von Brunnenwasser gewarnt wird, da bei der deutschen Armee bei Koch hergestellte Cholera-Bakterien mitgeführt würden.

## Die Engländer und Franzosen an der Kamerunküste.

**Bordeaux, 29. Sept. (Str. Brst.)** Eine französisch-englische Expedition, die von Kriegsschiffen, besonders dem französischen Kreuzer „Bruis“ und dem englischen Kreuzer „Cumberland“ begleitet war, ist in Kamerun gelandet. Die Hauptstadt Duala ergab sich bedingungslos.

(Anmerkung des B. L. B., das die gleiche Meldung veröffentlicht: Daß die offenen Hafenplätze unserer Kolonie gegen überlegene feindliche Kräfte nicht zu halten sein würden, war von vornherein anzunehmen.)

## Eine englische Herausforderung an die Türkei.

**Konstantinopel, 28. Sept. (Str. Brst.)** Die Dar-danellenstraße, die bisher für Handelsschiffe offen war, wurde heute gesperrt. Die Maßregel wurde dadurch veranlaßt, daß gestern beim Auslaufen eines türkischen Kriegsschiffes ein englisches Torpedoboot dasselbe aufforderte, sich zurückzuziehen, unter der Drohung, es zu bombardieren. Zwischen der Türkei und England besteht gegenwärtig Friedenszustand. Die Aufforderung des englischen Kommandore ist daher ein feindlicher Akt, der umso schwerer ins Gewicht fällt, als er in türkischen Gewässern ausgeübt wurde.

## Türkische Anklagen gegen England.

**Wien, 29. Sept. (Nichtamtlich.)** Die „Südslowische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Eine Sonderausgabe der angesehenen arabischen Zeitung „Al Adhel“ beklagt sich darüber, daß die englische Regierung Aegypten vollständig isoliert habe, die Prinzen des Landes zum größten Teil in Gefangenschaft halte und indische Truppen nach Aegypten gebracht habe. Aegypten gehöre ganz und gar der Türkei. England habe es zu räumen und werde als der größte Feind des Islams heute seinen Lohn finden.

## Energische Haltung der rumänischen Regierung.

**Wien, 29. Sept. (Str. Brst.)** Die „Südslowische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest: Die rumänische Regierung scheint entschlossen, gegen die seit einigen Tagen um sich greifenden Straßendemonstrationen, deren Hintermänner hier niemanden unbekannt sind, mit Wort und Tat energisch aufzutreten und gegen die Straßenpolitik Front zu machen, die man als Auswüchse am gesunden Körper bezeichnet. Gendarmen und Militär werden von der Regierung aufgeboten, um den Straßendemonstrationen ein Ende zu machen, während die offizielle Presse in scharfer Weise gegen diese Strömungen eine systematische Kampagne eröffnet.

## Schwere Folgen für Serbien.

**Wien, 28. Sept. (Nichtamtlich.)** Die Reichspost meldet aus Sofia: Der Berichtsfatter der Volks, des Organs Ghenadiw, meldet aus Nisch: Die österreichisch-ungarische Offensive hat schwere Folgen für Serbien. Es gärt im Volk und in der Armee. Jeder Tag kann einen allgemeinen Aufstand bringen. Dieser Tage haben wieder mehrere Artillerieregimenter gemeutert und eine Anzahl Geschütze demoliert. Täglich sterben 200 bis 300 Personen. Die allgemeine Hygiene ist aufs erbärmlichste vernachlässigt. Die Soldaten weigern sich, die Posten bei Cholera-Barakken zu beziehen. Die Militärkassa soll angesichts dieser Zustände wichtige Beschlüsse gefaßt haben, darunter ein Ultimatum an Paskitsch, laut dessen er aufgefordert werde, 100 Ärzte, drei Bakteriologen und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung von Seuchen auf kürzestem

Wege nach Serbien zu bringen. Der König ist nach Nibaz zurückgekehrt. Er ist stumpf und teilnahmslos. Kronprinz Alexander weiß sich keinen Paskitschs Stern ist im Erblassen, und man befürchtet, daß es in diesen Kreisen bald Opfer geben werde.

## Die Gärung in Mittelasien.

**Konstantinopel, 29. Sept. (B. B. Nichtamtlich.)** Wie „Adam“ erfährt, hat zwischen den Russen und dem persischen Stamme der Kardar ein gemeinsames Treffen stattgefunden. Der Angriff der Russen ist abgefallen worden, ein Offizier und 20 Soldaten wurden getötet. Derselbe Stamm nahm die Scheich von Barzani und seine Anhänger fest, als russische Parteigänger, die vor längerer Zeit gefangen waren, und lieferte dieselben den türkischen Behörden ab. — Aus persischen Blättern übernimmt der „Adam“ folgende Meldungen: Die Russen ziehen sich aus Persien zurück. Die russischen Kosaken sind aus Mesched über Aschabad angedrückt haben aber einen Teil ihrer Waffen, Kanonen und Munition zurücklassen. Die Russen haben aus Angst vor der Revolution über alle von Muselmanen bewohnten Gebiete Rußlands den Belagerungszustand verhängt. Die Nachricht, daß die Russen von den Oesterrern und Deutschen geschlagen worden sind, hat eine beständige Strömung gegen Rußland hervorgerufen. In Turkestan dauert der Transport von Truppen nach Rußland fort, der Post- und Handelsverkehr ist eingestellt. Die Russen verstärken die Befestigungen an der afghanischen Grenze bei Kusch. Die Afghanen haben den Hügel angegriffen, der den nach Afghanistan führenden russischen Tunnel beherrscht. Der Tunnel soll eingestürzt und mehrere Russen sollen erschossen sein. Der Emir von Afghanistan entsand 180,000 Mann an die Grenze von Turkestan. Die Russen sollen noch verstärkt werden. Die Russen sollen auch befürchten, daß die Perserprovinzen Herat, beidschan und Choresan gegen sie marschieren würden.

## Verschiedene Meldungen.

**Berlin, 30. Sept.** Die Blätter stimmen in der Meinung überein, daß, wenn auch das Hauptquartier aus dem Osten immer noch von unentschiedenen Kämpfen spreche, Nachrichten von größerer Tragweite doch bald von dort zu erwarten seien. Die nach langer Stille in der Berichterstattung Belgien eingetroffenen Meldungen werden als sehr bedeutungsvoll angesehen. Die Nachrichten aus Polen und Galizien werden überall mit herzlicher Freude begrüßt.

**Berlin, 29. Sept.** Herr Hermann Rüdiger kämpft in der New Yorker Staatszeitung durchs offene und rücksichtslos für die deutsche Sache. In einigen Tagen erklärte er, die Vernichtung der britischen Kreuzer in der Nordsee beweise, daß Deutschland seinen unerbittlichsten Feind zu durchschlagen beginne. Es sei in der letzten Zeit aus der höchst hängigen Tätigkeit der britischen Diplomatie so viel hervorgegangen, daß Deutschland sich der schärfsten Vergeltungsmittel wider Großbritannien zu bedienen berechtigt sei. Dann fährt er fort:

Die Betätigung der deutschen Unterseeboote, wenn die Zeit gekommen ist, der deutschen Luftflotte, wird dem britischen Volke die Tatsache klar machen, daß der Krieg nicht lediglich eine geschäftliche Einrichtung ist, kraft welcher Deutschland und Oesterreich zugrunde gerichtet werden, damit der britische Geldbeutel schneller schmelze. Es gibt von nun an nur mehr einen Feind, einen unversöhnlichen, entschlossenen, lautmännlichen, Gründen gehorchenden Gegner, nämlich England, gegen diesen wird der deutsche Angriff gerichtet sein. Eine Bresche ist nun geöffnet. Drei britische Kreuzer sind in den Grund gebohrt worden. Das ist nur der Anfang vom Ende. Als England auszog, um die Vernichtung des deutschen Handels und der deutschen Kultur in Europa und der Welt im allgemeinen zu bewirken, da läutete es sein eigenes Totenglocke.

**Wien, 29. Sept. (Nichtamtlich.)** Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat am 28. September folgenden Bescheid gefaßt: Der Deutsche Landwirtschaftsrat sieht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß während des Krieges Höchstpreise für Brotgetreide sofort einzuführen sind. Sollten hiergegen Beschwerden bestehen und sollte die Staatsregierung geneigt sein, die Preise für Mehl einzuführen, so könnte der Deutsche Landwirtschaftsrat hierin eine genügende Maßnahme nicht ablehnen. Die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Die Einführung von Höchstpreisen für Mehl darf nur den Uebergang für den notwendigen und baldige Festlegung von Höchstpreisen für Getreide sein.

**Wien, 28. Sept. (Nichtamtlich.)** Der Vereinigten Staaten wird gemeldet: Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris hat, von seinem Delegierten in Bordeaux und der Lager von Fiers im Orne-Departement und der Gironne beauftragt, wo die deutschen Gefangenen und Wunden untergebracht sind. Aus den Erklärungen des Botschafters geht hervor, daß die Organisation ausgearbeitet ist und daß die Internierten über die Behandlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr befriedigt sind.

**Wien, 29. Sept. (Nichtamtlich.)** Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris hat, von seinem Delegierten in Bordeaux und der Lager von Fiers im Orne-Departement und der Gironne beauftragt, wo die deutschen Gefangenen und Wunden untergebracht sind. Aus den Erklärungen des Botschafters geht hervor, daß die Organisation ausgearbeitet ist und daß die Internierten über die Behandlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr befriedigt sind.

**Wien, 29. Sept. (Nichtamtlich.)** Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris hat, von seinem Delegierten in Bordeaux und der Lager von Fiers im Orne-Departement und der Gironne beauftragt, wo die deutschen Gefangenen und Wunden untergebracht sind. Aus den Erklärungen des Botschafters geht hervor, daß die Organisation ausgearbeitet ist und daß die Internierten über die Behandlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr befriedigt sind.

**Wien, 29. Sept. (Nichtamtlich.)** Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris hat, von seinem Delegierten in Bordeaux und der Lager von Fiers im Orne-Departement und der Gironne beauftragt, wo die deutschen Gefangenen und Wunden untergebracht sind. Aus den Erklärungen des Botschafters geht hervor, daß die Organisation ausgearbeitet ist und daß die Internierten über die Behandlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr befriedigt sind.



endlich gelungen ist, von Amerika zurückzukommen, be-  
sonders heute auf der Durchreise in Rön; er hat sich dem frei-



Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck

Billig.      Nahrhaft.      Wohlschmeckend.

Reunfkirchen, 284.